

Liebe weihnachtlich gestimmte Gottesdienstgemeinde,

was haben wir in den letzten Wochen und Monaten nicht alles an weltpolitisch ausschlaggebenden Ereignissen miterlebt! Was für eine Relevanz hat im Verhältnis dazu die Botschaft des Weihnachtsfestes? Die Hilflosigkeit den Kriegen, Wahlen und Katastrophen gegenüber lässt um unsere Herzen eine Mauer wachsen. So dürfen und sollten wir uns in diesen Tagen ein paar medienfreie Momente schenken. Der Heilige Abend kann dann wirklich *heilig* werden, ohne große Pläne, ohne den Vorweihnachtswahnsinn allerorten. Eines unserer wertvollsten Güter ist *Stille*, wenn wir mit Worten sparsam umgehen und nur sagen, was wirklich wichtig ist. Nur das vorbereiten, was wirklich Freude macht. Es gibt schöne Traditionen in diesen Tagen und weniger schöne. Zu diesen gehört bestimmt der Wunsch, dass alles perfekt sein muss. Dann bleibt wenig Energie sich weihnachtlich zu freuen.

Im heutigen Evangelium reihen wir uns ein in eine Schar namenloser, staunender Zuhörer und Zuseher: der Hirten der Davidstadt. Das Geschehen unter freiem Himmel und die dort verkündete Botschaft ist Zentrum des weihnachtlichen Textes. Im eiligen Ortswechsel einer nächtlichen Suche finden Hirten ein scheinbar bedeutungsloses Zeichen; das Neugeborene im Futtertrog erscheint als Randfigur im Kontrast zum römischen Kaiser Augustus, zum Herrn der großen Politik. Und dennoch ist dieses Neugeborene der sehnstchtig erwartete messianische Friedensfürst, der Retter des Universums.

Die Hirten werfen nur einen vorübergehenden Blick auf das göttliche Geheimnis im Alltagsgesicht und gehen wieder hinaus in die Nacht zu ihren Herden. In der armseligen Abgeschlossenheit des Hirtenmilieus geschieht allerdings Weltbewegendes.

Wie schön ist doch der Blickaustausch mit einem Neugeborenen, wie überlebenswichtig für das Kind, das in vertraute elterliche Gesichter zurücklächeln kann. Viele Krippenszenen leben von dieser zarten Begegnung.

„Ich steh an deiner Krippe hier, ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht sattsehen“, so werden wir gleich singen. Viele sind heute Abend hier, viele Augen suchen diesen einen. Und: Jeder, jede einzelne zählt. Mein kleines, unersetzliches Ich, Jesu, ‚kleines Gesicht‘. Dieses ‚Ich‘ in dem Lied des lutherischen Dichter-Pfarrers Paul Gerhardt herauszuhören, ist wichtig. Auf einmal gerate *ich* vor die Krippe. Was habe ich hier zu suchen, was habe ich hier verloren? Ich gerate gleichsam in die erste Reihe. Denn die namenlosen Hirten sind weitergezogen. Und du rückst nach.

Maria und Josef präsentieren dir und mir das Kind, als wollten sie uns sagen: Sieh auf dieses Geschenk des Himmels! Es ist für dich, nur für dich! Nimm diese nackte Wahrheit, du musst sie nicht einmal auspacken! Und meine, und deine Reaktion? Ich stelle mich dir. Ich tauche ein in deinen Augenblick, Gotteskind. Umarme mich, ummantele meine Blöße mit deinem Blick.

Das wohl tiefste Geheimnis von Weihnachten ist: ER, der uns aus der Krippe anblickt, schenkt uns Ansehen. Darum liegt dieses Fest uns allen so am Herzen. Ich werde angeschaut, also bin ich. Zumindest in dieser Heiligen Nacht möchte ich es hören und glauben, dass ich Ansehen genieße bei Gott. Ich bin ihm kein Dorn im Auge, sondern sein geliebtes Kind. Gott begegnet uns ‚auf Augenhöhe‘. Ich bin kein Teilchen einer gesichtslosen Masse. Unter den Augen dieses einen bin ich willkommen. Vor ihm muss ich mich nicht rechtfertigen. Hier muss ich mich nicht schöner oder frömmel machen als ich bin. Jedes ‚Müssen‘, jeder Alltagsdruck darf hier abfallen. Hier werde ich nicht wie in einem Vorstellungs- oder Prüfungsgespräch gemustert, nicht wie vor Gericht verurteilt, nicht zu irgendeinem Engagement aufgefordert oder gar gezwungen.

Ich muss nicht einmal Geschenke dabeihaben. In dieser Nacht wird mir endlich einmal nicht die Litanei ewiger Schuldvorwürfe vorgehalten, die da lauten: Du bist zu ungeduldig, zu egoistisch, zu untätig, ...

Dem Gotteskind kann ich nichts anderes schenken als meine leeren Hände, meine staunenden, erwartungsvollen Augen, meine Präsenz. Vor dem Mensch Gewordenen darf ich als Mensch in Erscheinung treten – auch mit meiner Müdigkeit, meiner Erschöpfung, meiner Unlust, meiner Gleichgültigkeit, meiner inneren Unruhe.

Jesus strahlt, doch sein Glanz ist kein unerbittlicher Röntgenblick, der mich durchschaut und einschüchtert. Das Weihnachtsfest gehört nicht der kirchlichen Obrigkeit; sie bestimmt nicht, wer vor Gott Ansehen genießt und wer nicht. Gott kommt *für alle Welt* zur Welt.

Der Himmel wirft mir einen Blick zu und schaut mir liebevoll nach, selbst wenn ich wieder weggehe und Ihn aus dem Blick verliere. Der Blick dieses Kindes besänftigt, weil er so machtlos ist. Er bleibt da, selbst wenn ich nach Weihnachten wieder abtauche in eine Welt, wo manches nicht zum Mit-Ansehen ist. Ich bleibe geborgen im Blick eines anderen. Vor IHM brauche ich mich nicht aufzupolieren und zu perfektionieren.

In diesem Kind taucht etwas in dieser Welt auf, was unfassbar heilig ist und auch dich und mich ,heilig‘ macht: Vor dir bin ich, bist du wunderschön!

Dr. Josef Hansbauer
Seelsorgeverantwortlicher Linz-St. Konrad